

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lucius, oder der wunderbare Esel

Lucius,

oder

der wunderbare Esel,

eine freye Uebersetzung aus dem Lucian.

Als ich in gewissen väterlichen Geschäften nach Thessalien reiste; so begegneten mir einige Einwohner von Hypata. Ich ritt auf einem Pferde, und hatte es sehr beladen; zu Fuß aber folgte mir ein einziger Diener. Unterwegs redeten wir von verschiedenen Dingen und kamen endlich bey der Stadt an, wo ich die Thessalier fragte, ob sie einen Bürger dieser Stadt, Namens Hipparch, kenne, bey dem ich einkehren sollte. Sie beantworteten es mit ja, und sagten mir, es wäre ein begüterter Geizhals, der nichts als ein Weib und eine Magd hätte. Nachdem sie mir einen Garten gewiesen, worinn er wohnte; so besurlaubte ich mich von ihnen. Ich nahte mich Hipparchs Hause und klopfte sacht an. Die Frau kam an die Thüre und ich fragte sie: ob Hipparch zu Hause wäre? Sie wollte wissen, wer ich wäre, und was ich verlangte? worauf ich ihr meldete, daß ich Briefe von dem Sophisten Decian aus Patara brächte. Sie hieß mich ein wenig verziehen, machte die Thüre zu, und lief zu ihrem Mann, kehrte aber bald zurück und ließ mich ein. Ich überreichte Hipparchen die Briefe und machte ihm mein Compliment. Er wollte aber zu Nacht essen und sagte zu mir, nachdem er alles gelesen hat:

te:

te: Decian ist mein bester Freund und der trefflichste unter den Griechen. Er thut wohl, daß er mich seines Vertrauens würdigt und seine Freunde zu mir schickt. Du siehst, mein Lucius, dieses kleine Haus: es wird aber geräumlich genug seyn, wenn du damit vorlieb nehmen willst. Darauf rief er die Magd; und befahl ihr, mir einen Rock zu geben, und, nachdem sie mir meine Sachen abgenommen, mich in das Bad zu führen, welches etwas entlegen war. Die Magd führte mich in ein Zimmer und wies mir ein gutes Bett für mich und ein anderes für meinen Bedienten. Ich ließ meinem Pferde Futter geben und begab mich ins Bad. Als ich von dannen zurück kam, ließ mich Hipparch an seine Seite sitzen. Die Mahlzeit war prächtig: der Wein köstlich und alt. Wir tranken und unterredeten uns lange und giengen endlich schlafen. Den folgenden Morgen fragte mich Hipparch, wohin meine Reise eigentlich gerichtet und wie lange ich Willens wäre, bey ihm zu bleiben? Ich sagte ihm, ich wollte nach Larissa gehn, und könnte mich nicht länger als fünf Tage bey ihm aufhalten. Aber dieses war wirklich meine Absicht nicht: denn ich wollte so lange da bleiben, bis ich eine Zauberinn fände, und einige Proben ihrer Kunst, einen fliegenden Menschen, ein redendes Thier und dergleichen Wunder sähe. Zu dem Ende begann ich die Stadt zu durchwandeln, wiewohl ich nicht wußte, wie es anzugreifen wäre, um zu meinem Zwecke zu gelangen. Indessen sah ich ein Frauenzimmer auf mich zuweilen. Sie war in ihren besten Jahren und dem Anscheinen nach reich: denn ihre Kleidung war prächtig und eine zahlreiche Bedienung folgte

folgte ihr. Sie redte mich an: ich kenne dich, Lucius; deine Mutter hat keine vertrautere Freundin gehabt, als mich: ich liebe ihre Kinder so sehr, als meine eigenen, und du wirst bey mir wohnen müssen. Ich dankte ihr für das gütige Anerbiethen und meldete ihr, daß ich schon einen Wirth hätte, den ich aus Höflichkeit nicht verlassen dürfte. Ist etwan, sagte sie, der geizige Hyparch dein Gastherr? Als ich ihr mit ja antwortete und sie versicherte, daß ich in ihm keinen Geizhals, sondern einen liebevollen freygebigen Mann angetroffen hätte, so lächelte sie, zog mich auf die Seite und sprach: nimm dich vor seinem Weibe in Acht. Es ist die größte Hexe und sie bezaubert vornämlich junge Mannspersonen. Wer ihr aber nicht zu Willen lebt, den bringt sie um oder sie verwandelt ihn in ein Thier. Du bist jung und schön: bereite dich ihre Anfälle auszustehn.

Kaum vernahm ich, daß ich dasjenige zu Hause finden könnte, was ich suchte; so nahm ich Abschied von der gutherzigen Freundin, und sagte im Heimwege bey mir selbst: was habe ich nun weiter zu suchen? ich werde diese Kunst, wornach ich so lange gestrebt habe und wodurch ich alles erlangen kann, was ich will, von meiner Wirthinn erlernen. Jedoch es wird sicherer seyn, wenn ich mich deswegen an die Magd wende: denn die Bedienten pflegen meistens alles zu wissen, was ihre Herrschaft betrifft.

Unter diesem Selbstgespräche kam ich nach Hause und fand zu meinem Glücke die Magd allein. Sie war mit Zubereitung des Nachtessens beschäftigt. Ich stellte mich ungemein verliebt gegen sie an, und brachte es durch meine Schmeicheleyen

Helenen dahin, daß sie mir verhiess, eine Probe
 der Zauberey bey ihrer Frau mich sehen zu lassen.
 Sie berichtete mir auch wirklich etliche Tage her-
 nach, daß ihre Frau sich in einen Vogel verwand-
 deln würde, um zu ihrem Liebhaber zu fliegen.
 Hierauf führte sie mich in der Nacht an das Zim-
 mer ihrer Gebietherinn. Da sah ich durch einen
 Spalt in der Thüre, wie dieselbe ganz nackt stand,
 und zween Körner Weyhrauch in die brennende
 Lampe warf, wobey sie vielerley in das Licht hin-
 ein redte. Hierauf machte sie eine große Kiste
 auf und nahm eine Büchse daraus, worinnen
 Salbe war. Mit dieser beschmierte sie sich vom
 Kopf bis zu Fuße. So gleich kamen Flügel aus
 dem Rücken, und aus dem Munde wuchs ein
 krummer Schnabel hervor. Kurz, sie wurde all-
 mählig ganz zur Krähe, und flog zum Fenster hin-
 aus. Ich glaubte eine Weile zu träumen; rieb
 mir die Augen und traute meinem Gesichte nicht.
 Nachdem ich aber immer gewisser ward, daß ich
 nicht geschlafen hatte; so bath ich die leutselige
 Magd, sie möchte mir diese Salbe erlauben;
 denn ich wollte gern versuchen, ob meine Seele
 auch zu einem Vogel werden könnte. Sie brach-
 te mir eine Büchse und ich fing an mich zu salben.
 Aber o Unglück! ich wurde zu keinem Vogel;
 sondern ein Schwanz wuchs mir hinten aus dem
 Leibe hervor; meine Finger verschwanden: die
 Hände und Füße wurden thierisch; der Kopf läng-
 lich und mit großen spitzigen Ohren geschmückt:
 kurz, ich ward ein vollkommener Esel. Die Magd
 erschrock und sagte: ach! was habe ich gethan?
 ich habe die unrechte Büchse ergriffen. Aber trös-
 ste dich, du armer Schelm: du wirst deine vorige
 Gestalt

Gestalt wieder erhalten, so bald du Rosen zu essen kriegst. Ich will mich bemühen, dir einige zu verschaffen, so bald es Tag wird. Hiemit streichelte sie mich und beklagte mich noch einige Zeit, bis ich es für rathsam hielt, ehe ich von Jemand im Zimmer angetroffen würde, hinweg zu eilen und mich in den Stall zu begeben, wo mein Pferd und noch ein Esel stand, der dem Hipparch zugehörete. Allein kaum sahn mich die beiden Thiere; so machten sie Miene hinten auszuschnagen, weil sie glaubten, ich wollte ihnen ihr Heu fressen. Diese unsanfte Bewillkommung zu vermeiden, stellte ich mich weit von der Krippe hinweg und lachte: aber mein Lachen war nichts als ein Eselsgeschrey. Inzwischen da ich zwar die menschliche Gestalt, aber nicht die vernünftige Seele verlohren hatte, so begann ich bey mir selbst also zu denken: Wie, wenn nun ein Wolf zu uns hereinkäme, oder mich sonst ein Vieh anfiel? Kaum hatte ich also gedacht, als ich an der Mauer auswendig ein Geräusch vernahm, worauf plötzlich ein Loch durchbrochen wurde, und viele bewaffnete Räuber herein krochen. Diese banden den Hipparch, und seine Magd und meinen Diener; plünderten das ganze Haus und luden die Beute auf mich, mein Pferd und den andern Esel, und jagten mit uns nach dem Gebirge zu. Ich, der ich nicht gewohnt war, ohne Schue zu laufen, oder so große Lasten zu tragen, ich hinkte nicht wenig: denn die spitzen Steine thaten mir an den Füßen weh, und die Bürde drückte mich gewaltig: aber ich wurde jedesmal von meinem Eselstreiber wacker abgeprügelt. Ich versuchte es endlich, des Kaisers Schutz überlaut anzurufen:

fen: allein es war nichts als ein erbärmliches
 Eselsgeschrey, ohne ein einziges vernehuliches
 Wort: und ich wurde desto mehr geprügelt, weil
 ich durch dieß Geschrey meine Räuber verrieth.
 Da ich also sah, daß es mir nichts half; so gieng
 ich stillschweigend meines Weges fort. Ich war
 es Tag, und wir hatten mit verbundenen Räu-
 lern lange laufen müssen, damit wir uns nicht ge-
 lüsten ließen, zu weiden und unsere Reise dadurch
 zu verzögern. Zu Mittage gelangten wir zu
 einem einsam gelegenen Hause, wo unsere Räu-
 ber, wie aus der wechselseitigen Begrüßung und
 den Winken zu schließen war, bekannt seyn moch-
 ten. Hier kehrten wir ein; die Lasten wurden
 abgepackt, und das Essen bereitet. Wir kriegten
 Gerste. Diese Speise behagte mir gar nicht; un-
 geachtet ich sehr hungerig war. Ich sah hinter
 dem Hause einen Garten voll Kraut liegen: also
 verfügte ich mich dahin und fraß alle mögliche
 Rettiche und Wurzeln, die ich antreffen konnte.
 Dieses wurde der Gartenwächter inne und kam
 mit einem knotigten Bengel herzugelaufen, wo-
 mit er mich aufs grausamste mishandelte. Ich
 war seiner groben Begegnung überdrüssig, schlug
 hinten aus und stürzte ihn rücklings zu Boden
 und stoh nach dem Gebirge; er aber hegte die
 Hunde hinter mir her. Dieses waren die stärk-
 sten Bärenbeißer, und weil ich besorgte von ihnen
 zerrissen zu werden; so hielt ich es für besser, in
 den Stall wieder zurück zu laufen: woselbst ich
 nun freylich vor den Hunden sicher war, aber von
 den Knechten so lange geprügelt wurde, bis ich
 halb todt darnieder fiel. Als die Zeit unserer Ab-
 reise kam; so packten die Räuber die allerschwer-
 sten

sten Sachen auf meinen blutigen wunden Rücken, und trieben mich mit unbarmherzigen Streichen vor sich her. Ich entschloß mich also nieder zu fallen und nicht wieder aufzustehen, wenn sie mich auch zu tode schlugen, in der Hoffnung, daß sie mich abpacken und als ein untaugliches Vieh den Wölfen zur Nahrung liegen lassen sollten. Aber ich weiß nicht, was für ein böser Geist meine Anschläge zerichtete. Denn der andere Esel, mein Camerad, hatte unterdessen einen gleichen löblichen Vorsatz gefaßt, und war zu Boden gestürzt. Die Räuber gaben sich umsonst Mühe, ihn wieder auf die Beine zu bringen: er lag wie ein Klotz da und fühlte weder Schläge noch Wunden. Also nahmen sie ihm seine Last ab und packten sie auf das Pferd und mich; dem Esel aber hieben sie alle vier Beine ab und stürzten den unglückseligen in ein Thal hinab; wo der Tod seine Mühseligkeit endigte. Dieser jämmerliche Ausgang diente mir zur Warnung. Ich wurde ungemein geduldig und die Angst gab mir Stärke: denn ich hoffte endlich einmal Rosen anzutreffen und durch dieses Mittel zu meiner menschlichen Gestalt wieder zu gelangen. Wir kamen noch vor Abend bey den Wohnungen der Räuber an. Eine Alte saß bey dem Feuerherde und hatte ihnen das Essen bereit gehalten. Sie packten uns ab und trugen die große Beute hinein, welche ihnen gemeinschaftlich zugehörte. Hierauf aßen und tranken sie. Dem Pferde und mir mußte die Alte Haber geben: ich überließ meinem Cameraden die ganze Kost und sobald die Alte weg war, fiel ich über das Brodt her, welches ich in einer Kammer erblickte. Den andern Tag giengen die Räuber wieder auf

E. Beyträge, II. 2. B. I. St. § Das

Das Mündern aus, und ließen uns unter der Huth des alten Weibes und eines jungen Menschen zurück. Ich seufzte, da ich meine Wächter sah: zwar mit der Alten wäre ich fertig geworden: aber der Knabe war mir fürchterlich: denn er trug ein großes Schwerdt an der Seite, und schloß die Thüren sorgfältig zu, daß ich nicht entfliehen konnte. Um Mitternacht kehrten die Räuber zurück und brachten nichts, als ein schönes junges Frauenzimmer mit, welches ohne Aufhören weinte. Die Räuber bemühten sich vergebens, die Schöne zu trösten, und ihr sorgfältig aufwarten zu lassen; sie wollte weder essen noch trinken; sondern zerriß sich die Kleider, raufte sich die Haare aus, und weinte bitterlich; daß auch ich aus Erbarmen mit ihr weinte. Inzwischen schmaussten die Räuber unter dem verdeckten Gange außer dem Hause. Einer ihrer Rundschafter kam bey anbrechendem Tage und meldete, daß ein Reisender mit einer reichen Ladung unterwegs wäre. Die Räuber griffen sogleich nach ihren Waffen und nahmen mich und das Roß mit sich. Sie trafen den Unglückseligen an, erordeten ihn, samt allem Gesinde und versteckten einen Theil der Beute in dem Walde, den andern luden sie auf mich und das Pferd und kehrten heim. Ich stieß mich an einen spizigen Stein unterwegs und mußte vor großen Schmerzen wieder anfangen zu hinken. Da sagten Einige von den Räubern: Was soll man den Esel noch weiter füttern, der so oft lahm wird? Laßt uns ihn von einer Anhöhe herabstürzen: denn es ist doch nur ein unnützes Luder. Als ich dieses vernahm; so vergaß ich Schmerz und Wunde, und ich lief auf einmal so artig und hurtig, daß

es

es ein Wunder war. Also kamen wir zu Hause an. Nach vollendetem Nachessen wollten die Räuber zur Nachtzeit in den Wald zurückkehren, um die versteckten Sachen zu holen. Da sprach Einer: laßt den Esel zu Haus, bis seine Wunde geheilt ist; wir können das meiste auf das Pferd packen und den Rest selbst tragen. Dieses geschah auch. Als sie hinweg gegangen waren; so dachte ich auf meine Flucht: denn ich sah wohl, daß ich zuletzt nur eine Speise der Raben und Geyer werden würde wenn ich länger bey den Schelmen bliebe. Ich trachte also aus dem Hause: allein die Alte merkte mein Vorhaben und hielt mich am Schwanz und da ich sie hinter mir herschleifte, so rief sie dem jungen Frauenzimmer zu, sie möchte ihr zu Hülfe kommen. Diese kam auch; aber um sich auf die Flucht mit mir zu begeben. Sie schwang sich unerschrocken auf meinen Rücken, und diese schöne Bürde verdoppelte meinen Muth und meine Stärke dermaßen, daß ich mit einem Tritte die Alte weit von mir schänderte und aus allen Kräften zu galoppiren anfieng. Ich hörte, wie das liebe Kind betete, daß wir sicher entrinnen möchten. Sie rief alle Götter an und zu mir sagte sie: Du aber, fluges und vortrefliches Vieh, bringe mich wieder in meines Vaters Haus; du sollst von aller Arbeit frey und verschont bleiben, und täglich eine Meße Gerste haben. Allein die Freude wahrte kurz; denn zu unserm Unglücke hatte ich den Weg genommen, da unsere Räuber wieder zurückkehren mußten. Sie begegneten uns Flüchtlingen und ergriffen mich gar bald, da sie uns am Mondschein erkannt hatten. Darauf wandten sie sich zu der Schönen und

und sagten: Wohin, o glänzende Jungfrau? so einsam und auf einem so gefährlichen unbekanntem Wege? Scheuest du die Gespenster nicht? Komm zurück; wir wollen dich den Deinigen wieder überliefern. So sagten sie lachend, und kehrten mich um: ich aber empfand meine Wunde an dem Fuße von neuem und hinkte. Ey, seht doch, schrien die Spitzbuben, seht doch den saubern Gefellen! Nun ist er lahm, da er zurück soll: aber in der Flucht war er schneller, als ein Vogel in der Luft. Hiemit schlugen sie mörderisch auf mich zu, daß ich in kurzem voll Beule und Geschwüre war. Da wir zu Hause anlangten, fanden wir, daß die Alte aus Verzweiflung über des Frauenzimmers Flucht sich erhenkt hatte. Die Räuber stürzten den Leichnam in die Tiefe hinab, banden das Mägdchen und giengen zum Essen. Hier unterredeten sie sich lange, was mit dem Mägdchen anzufangen wäre? Einige beschloffen, man sollte der eigenen Sicherheit wegen und um nicht verurathen zu werden, so wohl die Jungfrau, als auch mich, fluchtverständigen Esel, in eben den Abgrund werfen, wo die Alte läge. Andere setzten hinzu, um die Strafe desto schärfer und empfindlicher zu machen, sollte man mir den Bauch aufschneiden, und die Jungfrau hinein nähen und sodann beide von dem Felsen herunterstürzen, oder gar an der Sonne liegen, verhungern und verfaulen lassen, damit ihr Tod desto langsamer wäre. Dieser Vorschlag ward mit allgemeinem Beyfall angenommen. Ich beklagte nicht so wohl mich, als das unschuldige Mägdchen, dem ich zum Grabe dienen sollte. Doch die Sache fiel anders aus: denn plötzlich erschien eine Mannschaft be-

wehrter

wehrtter Kriegsſnechte, deren Anführer der Bräutigam des Mädchens war. Die Räuber wurden gefesselt und vor den Landrichter geschleppt: die Jungfrau aber auf mich gesetzt und zu den Thüren gebracht. Hier erzählte sie mit vielen Lobsprüchen, was ich ihrentwegen unternommen und ausgestanden hätte. Sie hielt ihr Versprechen: ich war von aller Arbeit frey, und kriegte eine Meze Gerste und so viel Heu, als kein Cameel auffressen konnte. Nach der Hochzeit befahl das Mädchchen, um die Wohlthat größer zu machen, man sollte mich frey und unter den Pferden auf die Weide gehen lassen und mir ja keine Last auflegen. Der Fohlenmeister führte mich also nach Hause: aber an statt dem Befehl nach zu leben, machte er mich zu seinem Lastthier, nahm mir die Gerste, woraus sein Weib Kuchen backen ließ, und gab mir dafür Kleye und Stroh zu fressen. Geschah es aber ja zu Zeiten, daß ich mit auf die Weide getrieben wurde; so wurde ich von den eifersüchtigen Pferden erbärmlich zugerichtet, weil die närrischen Thiere glaubten, ich wollte ihnen ins Geheg gehn. Daher wurde ich in kurzem so mager, daß es eine Schande war, vornämlich da ich so oft Holz aus dem Forste herschleppen mußte und mir der verzweifelte Buh, der das Amt des Felsstreibers bey dem Fohlenmeister verwaltete, alles ersinnliche Herzenleid anthat. Denn er legte mir Lasten auf, die auch einem Elephanten würden zu schwer gewesen seyn: je steiler der Berg war, desto geschwinder mußte ich laufen, so, daß ich allezeit in Gefahr war, den Hals zu brechen: senkte sich etwan das Holz, das er mir aufgepackt hatte, auf eine Seite hinab; so suchte

er mir die Last nicht leichter, sondern um beide Seiten gleichwichtig zu machen, henkte er auf die eine Seite, die leichter war als die andere, so viele Steine, daß ich fast mich zu Tode schleppen mußte: überdieses setzte er sich auf mich, wo das geringste Wasser war, um seine Schue nicht naß zu machen, und fiel ich etwan vor Mattigkeit nieder; so half er mir mit nichts als Prügeln auf, und seine Bosheit gieng endlich so weit, daß er mir Dornen unter den Schwanz band, die mich aufs grausamste stachen. Da ich also sah, daß der vertrackte Junge mein Verderben beschlossen hatte; so schlug ich so oft hinten aus, als ich konnte, in der Hoffnung, ihn einmal so zu treffen, daß er das Aufstehen vergessen sollte. Allein dieses erbitterte ihn nur mehr. Daher als er Befehl von seinem Herrn bekam, einige Centner Berg wohin zu bringen, so band er mir sie fest auf, steckte aber brennenden Zunder darein, wodurch das Berg sich entzündete und ich ohnfehlbar hätte verbrennen müssen, wo ich nicht zu allem Glücke einen Fluß angetroffen hätte, in den ich so gleich sprang und mich darinnen so lange herumwälzte, bis die Gluth gelöscht war. Bey unserer Zurückkunft gab der Schelm vor, ich wäre von selbst ins Feuer gesprungen, und machte zuletzt dem Herrn weiß, als er das Holz unterwegs an einen Landmann verkauft hatte, ich wäre üppig geworden und hätte das Holz abgeschüttelt; worüber der Fohlenmeister erzürnte und befahl, man sollte mich umbringen, weil ich doch zur Arbeit nicht mehr taugte, und wenn nach mir von dem Frauenzimmer, meiner Wohlthäterinn, gefragt würde; sollte man vorgeben, die Wölfe hätten

hätten mich gefressen. Der böse Bub freute sich ungemein darüber, und war bereits im Begriffe mich zu erwürgen; als die betrubte Nachricht einlief, daß die zween jungen Eheleute, unsere Herrschaft, an dem Seestrande spazieren gegangen und von der schleunigen Flut weggespület worden und ertrunken seyen. Die Knechte wollten nun nicht weiter in der Dienstbarkeit seyn; sondern ein Jeder riß auf den Gütern alles das an sich, was er konnte, und gieng damit durch. Einer davon nahm mich und einige Pferde mit, und wir mußten seinen Raub tragen. Ich war sehr froh, dem jungen Eselschinder und meinem Tode entgangen zu seyn. Mein iziger Besitzer langte zu Verba in Macedonien an, wo er sich niederlassen wollte. Hier verkaufte er seine Lastthiere, mich aber wollte niemand kaufen. Der Ausruffer hieß mich schon wieder ins Haus zurück führen, als ein Bettelpriester darzu kam, welcher die syrische Göttinn umherführte und für sie Almosen sammelte. Dieser kaufte mich für 30 Drachmen. Ich ward gewürdiger, die Göttinn zu tragen. Die Gesellschaft dieses heiligen Spißbuben war zahlreich. Wo sie mit der Göttinn hinkamen, da wußte der Priester erschreckliche Verdrehungen und Geberden zu machen, als ob er von einer Gottheit besessen wäre, die ihm Weissagungen eingäbe: die übrigen aber schnitten sich ins Fleisch und opferten ihr Blut, wofür sie von den andächtigen Narren Geld und Essen und Trinken bekamen. Ich stand immer in Sorgen, die Göttinn möchte auch Lust nach dem Blute eines Esels haben. Einst kehrten wir in einem Dorfe ein. Hier sah ich in der Nacht, was die frommen Schelmen für Ueppigkeiten heimlich trieben.

trieben. Ich konnte es ohne Gelassenheit nicht länger ansehen, und wollte ausrufen: o ihr verdammten Bösewichter! aber es war nichts als ein fürchterliches Eselsgeschrey. Zum Unglück für meine saubern Herren wurde ein verlohrrer Esel gesucht, und die Leute kamen auf mein Geschrey gerade ins Haus, weil sie mich für ihren Esel hielten. Allein da sie die Ueppigkeiten der Priester sahn, worüber sie selbige ertappten, und ihres Irthums inne wurden; so giengen sie mit vollem Gelächter fort und breiteten den Ruff überall aus. Dieses nöthigte meine Gesellschaft, eilend aufzupacken und der Schande zu entfliehn, die sie von den Bauern zu gewarten hatten. Unterwegs banden sie mich zur Belohnung an einen Baum und schlugen mich halbtodt, wobey sie mich höflich ermahnten, hinsühro verschwiegener zu seyn. Abends darauffehrten wir bey einem reichen Herrn ein, der uns auf seinem Landgut aus Ehrfurcht gegen die Göttinn liebreich empfing. Hier stand ich eine der schrecklichsten Gefahren aus. Der Herr hatte ein Stück von einem wilden Esel zum Geschenke bekommen, welches aber aus Nachlässigkeit des Koches von den Hunden gestressen worden. Um nun der Strafe zu entgehen, rieth ihm sein Weib, mich an statt des wilden Esels zu braten. Er näherte sich also zu mir und wollte mich schlachten. Allein ich zerriß die Halfter und entlief in das Zimmer, wo die Priester mit dem Herrn speisten. Dieses Mittel mich zu retten hielt ich für sehr wohl ausgedacht. Den Anwesenden aber kam es ganz anders vor. Sie meynten, ich wäre wüthend geworden und warfen alle mit Knütteln, Schwerdtern und andern Waffen nach mir, als

ob

ob sie mich tödten wollten: bis ich in die Kammer entrann, worinnen die Gesellschaft schlafen sollte. Hier schlossen sie mich von außen ein, um mich austoben zu lassen.

Den folgenden Morgen reisten wir von dannen nach einer volkreichen Stadt. Ich hatte wieder die Ehre, die Göttinn zu tragen. Als wir daselbst anlangten, machten die Priester den Leuten weiß, die Göttinn wollte in keinem Privathause, sondern in dem Tempel der Stadt einkehren. Das gutherzige Volk brachte also unsern Abgott dahin, und stellte ihn gleich neben dem Bilde der Gottheit, welche daselbst angebethet wurde. Nach einem Aufenthalt von etlichen Tagen reisten wir ab; meine frommen Spitzbuben aber nahmen eine goldene Schaale aus dem Tempel mit. Die Einwohner merkten kaum den Diebstahl, als sie uns verfolgten und einholten. Sie fanden die Schaale in dem Busen unserer Göttinn und führten uns als Kirchenräuber gefangen zurück: worauf sie alles, was den schelmischen Priestern zugehörte, verkauften, und unsere Göttinn in einen andern Tempel thaten. Ich wurde an einen Becker aus einem benachbarten Orte verkauft, bey dem ich aber in kurzem so mager vor vieler Arbeit wurde, daß er mich an einen Gärtner zu verkaufen gezwungen war. Hier hatte ich nun wenig zu arbeiten, aber auch wenig zu fressen. Als wir einst aus der Stadt zurückkehrten, wohin ich Kohl und Kräuter getragen hatte; so begegnete uns ein Kriegsmann, welcher meinen Gärtner auf lateinisch anredete. Weil dieser die Sprache nicht verstand und deswegen nichts zur Antwort gab; so hielt sich der Kriegsmann beleidigt und

schlug ihn mit seinem Staab auf den Kopf. Der Gärtner kriegte ihn bey dem Kragen und warf ihn zu Boden, wo er mit Händen und Füßen und mit Steinen ihn erbärmlich zurichtete. Um also nicht todt geschlagen zu werden, stellte sich der Soldat wie todt an. Der Gärtner ließ ihn liegen, nahm ihm das Schwerdt und eilte in die Stadt. Hier gab er einem Andern seinen Garten, und versteckte sich, um der Strafe zu entgehn, zugleich mit mir bey einem vertrauten Freunde, und zwar so, daß er sich in einem Kasten verborgen hielt, mich aber auf die oberste Bühne ziehen und verschließen ließ. Der Kriegsmann kehrte indessen in die Stadt zurück und klagte seinen Cameraden sein erlittenes Unglück. Diese hatten uns von Ohngefähr in das Haus gehen sehn, wo wir versteckt waren. Sie kamen also mit der Obrigkeit und wollten Haussuchung thun lassen. Der Eigenthümer versicherte sie, daß Niemand bey ihm verborgen wäre. Ich vernahm das Lärmen und Getös, welches unten vorgieng, und ward begierig zu sehn, was es sey: daher guckte ich mit dem Kopf aus dem Fenster heraus und wurde von denen unten stehenden Soldaten erkannt. Hier auf fand man auch den Gärtner in dem Kasten. Was sie mit ihm gemacht haben, weiß ich nicht. Ich wurde an einen Kriegsmann verkauft, welcher der Haushofmeister eines reichen Macedoniers war. Dieser wohnte bey seinem Bruder, einem Zuckerbecker. Man stellte mich an einen Ort, wo man in die Speisekammer kommen konnte. Ich ließ also die Gerste liegen, und machte mich über die köstlichen Reste her. Die Brüder merkten allmählig, daß ihr Borrath von Eswaaren

geplün-

geplündert wurde. Es hatte einer den andern im Verdacht und keiner dachte an den Esel. Unter dessen hatte mich das herrliche Leben ganz fett und glänzend gemacht, und als sie endlich sahn, daß meine Gerste ungegessen blieb, so fasten sie den Argwohn, ich möchte der Speisedieb seyn. Sie lauerten mir daher einstmals auf, und sahn mir durch die Ritze der Thüre zu, wie ich Tafel hielt. Anfänglich lachten sie über die einem Esel ungewöhnliche Mahlzeit. Sie riefen ihren Cameraden, um sie des seltsamen Schauspiels theilhaftig zu machen. Das Gelächter wurde immer größer und kam so gar dem Herrn zu Ohren. Als man ihm berichtete, was vorgieng; stieg er vom Tische auf und wurde mein Zuschauer, als ich eben einen wilden Schweinskopf verzehrete. Er trat herein und lachte: ich hingegen war betrübt, daß man mich über dem Diebstahl ertappte. Er ließ mich in das Speisezimmer führen, und um ein Kurzweil zu haben, mir einen absonderlichen Tisch decken, worauf allerley Delicateffen, als Schnecken, Fische, Geflügel und Confituren gebracht wurden. Da ich merkte, daß mich das Glück anlachte und ich mich durch diese Poffen in Gunst setzen konnte; so begab ich mich zu Tische und fing an, mit der größten Anmuth zu essen. Die ganze Gesellschaft brach darüber ins Gelächter aus. Einer von den Anwesenden rief: man sollte dem Herrn Esel auch mit Wein aufwarten. Man thats und ich trank. Hierüber gerieth der Herr in die äußerste Verwundung. Er ließ zweymal so viel, als ich gekostet hatte, seinem Haushofmeister auszahlen und behielt mich für sich. Ich bekam einen Lehrmeister,
der

der mich abrichten und in allerley Künsten unterweisen mußte. Dieses war ihm etwas leichtes, weil ich die Sprache verstand und also in allen Fällen gehorchen konnte. Ich setzte mich, ich legte mich zu Bette, ich aß, ich trank, tanzte, hüpfte, lachte und sang und machte tausend Gauckelpossen. Mein Gerücht erscholl überall. Jeder bewunderte mich, weil er nicht wußte, daß in dem Esel ein Mensch steckte. Mein Herr ließ mich prächtig ausschmücken: alles war von Gold und Silber, was ich an mir trug: und die kostbaren Schellen, die um mich hingen, gaben einen annehmlichen Laut von sich. Mein Herr beschloß endlich, zu Theßalonich ein prächtiges Schauspiel zu geben. Wir reisten dahin: ich trug meinen Herrn, und alles lief herzu, mehr um den wunderthätigen Esel als den Herrn zu sehn. Der Knecht, welchem ich anvertraut war, bereicherte sich in kurzem: denn er ließ mich vor Geld sehn, ohne daß es sein Herr wußte. Die Zeit des Schauspiels kam. Ich wurde auf das Theater geführt: ich speiste an einem herrlich gedeckten Tische: ich trank vom besten Weine und legte mich auf das Bett, welches mir zubereitet war. Als ich aber hörte, daß Bären und Löwen in den Kampfplatz gelassen werden sollten; so verlor ich alle Lust zu kurzweilen. Zu meinem Glücke erblickte ich Rosen, womit der Kampfplatz bestreut war. Ich sprang plötzlich vom Bette und fieng an, deren so viel zu essen als ich konnte. Und sieh, zum Erstaunen aller Zuschauer, wurde ich allmählig zum Menschen wieder. Da entstanden viele Meinungen. Einige hielten mich für einen Zauberer, und verlangten, man sollte mich

mich verbrennen; andere für einen Dämon, vor dem man entfliehen sollte, ehe er Schaden anrichtete; die mehresten aber behaupteten, man sollte mich anhören. Ich ließ sie hadern und lief gerad zum Stadtrichter, der in dem Schauplatz war, und erzählte, wie es mir ergangen wäre. Er fragte mich nach meinen Aeltern und Namen. Ich sagte ihm, mein Vater wäre Lucius, mein Bruder Cajus, und ich hiesse eben so: übrigens wäre ich ein berühmter Geschichtschreiber und vor trefflicher Schriftsteller, mein Bruder ein Poet und Augur, und meine Geburtsstadt Patra in Achajen. Der Stadtrichter erkannte mich so gleich für den Sohn eines seiner liebsten Freunde, und führte mich mit sich nach Hause. Mein Bruder langte zu gleicher Zeit an, und brachte viel Geld mit: worauf wir uns zu Schiffe setzten und ins Vaterland zurücksegelten.



An